

In Abwandlung eines Vortrages von Rudolf Steiner aus dem Jahre 1918

(„Was tut der Engel in unserem Astralleib? Wie finde ich den Christus?“)

Augenblicklich und in Zukunft soll der Mensch in *jedem* anderen Menschen das allen zugrunde liegende, geheimnisvoll-verborgene, aber Leben konstituierende *göttliche Sein* – die gemeinsame Quelle, aus der wir stammen und ohne Unterlass schöpfen – wahrnehmen, ernstnehmen und respektieren.

Das kann *unter anderem* dadurch geschehen, dass wir uns den Menschen nicht in *einseitiger Weise*, d.h. verabsolutierend, sich in Jahrtausenden evolutionär-zufällig aus der Tierreihe höherentwickelnd denken („reiner Darwinismus“).

Wir werden dem Menschenwesen auch nicht dadurch gerecht, dass wir ihn ausschließlich auf seine physisch-sinnlichen Qualitäten reduzieren. Ebenso wenig, wenn wir den Versuch unternehmen, ihn in *unser* weltanschaulich-selektives Koordinatensystem einordnen und hinsichtlich seiner seelisch-geistigen Eigenschaften beurteilen zu wollen. Und das alles nicht als *verbales Lippenbekenntnis* gedacht, sondern ganz *lebenspraktisch real!* Wir sollten uns dauerhaft vergegenwärtigen: In jeder Begegnung, sei es mit der Natur, sei es mit dem Menschen (als ein Teil der Natur), tritt uns das *Ebenbild der Gottheit*, das *ewige Du* als *Licht einer ganz anderen Dimension*, unmittelbar entgegen. Ob wir uns der Tatsache bewusst sind oder nicht. Begegnung ist Beziehung. Gegenseitige Bezogenheit. Verbunden mit dem auf eine Antwort hoffenden Anruf an den jeweils mir aktuell Gegenüber-Wartenden.

Dieses elementare Grundgefühl, als permanent schwingender Hintergrundton, wird einmal, wenn es verwirklicht wird, etwas ganz Bestimmtes zur Folge haben. Es wird den Beginn einer völlig neuen Auffassung von Religiosität markieren. Tradierte Gottesbilder- und Vorstellungen werden wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzen und auf eine neue, bisher unbekannte Grundlage gestellt. Von der kirchlichen Obrigkeit verordnete und einzuhaltende Gebote / Verbote erweisen sich einerseits als überholt, andererseits als entbehrlich; sie haben als „begrenzende Leitplanken ethischen Sollens“ ausgedient. Das Befolgen des „göttlichen Willens“, was auch immer man darunter zu verstehen hat, liegt jetzt unumkehrbar in der Freiheit des Menschen.

Die Aussage „Gott ist tot“ (Nietzsche) * entspricht in dem Zusammenhang nur der halben Wahrheit. Es kann sich nämlich *unmöglich* um eine gott-lose Freiheit handeln. Wenn Nietzsche mit seiner „Todesnachricht“ jedoch eine *Gott-losigkeit* propagiert, die sich in erster Linie auf die Dekonstruktion sämtlicher, von Menschenhirnen ausgeklügelten *Gottesbildern* (und den darauf fußenden gedanklichen Konzeptionen *über* Gott) bezieht, kann ich ihm *in dem Punkt* uneingeschränkt zustimmen [Die provokative Behauptung von Nietzsche erinnert mich übrigens an ein weiteres Zitat, das da lautet: „*Triffst Du Buddha, töte ihn!*“]. Worin besteht für viele (Gläubige) die Angst einer solchen Dekonstruktion? Vermutlich darin, dass ihnen der Trost und Sicherheit bietende „religiöse Boden unter den Füßen weggezogen wird.“ Frage: Was bleibt dann noch, an dem man sich orientieren und festhalten kann? Antwort: Die **Wirklichkeit** – eine transzendente, über alle intellektuelle Beweisführung erhabene Wirklichkeit (Wirksamkeit), **die man nicht töten kann!**

* Ich muss gestehen, dass ich mich mit Nietzsches Zitat – und wie es *letztendlich* von ihm gemeint ist – zu wenig auseinandergesetzt habe, so dass ich an der Stelle mein Bauchgefühl sprechen lasse.

Das nun, sehr verehrter Herr Nietzsche, ist der zweite Teil der Wahrheit (jetzt hat sich aber einer aus dem Fenster gelehnt☺). Anmerkung: Die besondere Tragik einer so herausragenden Persönlichkeit, wie sie Friedrich Nietzsche zu seiner Zeit verkörperte, liegt meiner Ansicht nach darin, dass es ihm trotz Dekonstruktion christlicher *Gottesbilder* und Demaskierung äußerst fragwürdiger Moralvorstellungen, offensichtlich nicht gelungen ist, zur all-umfassenden Wirklichkeit vorzudringen. So kommt es mir jedenfalls vor.

Eines scheint indes klar: Projektion und Delegation von Verantwortung an einen außerweltlichen, im Himmel thronenden, allmächtigen und gerechten Gott (als Gedankenprodukt menschlicher Idealisierung), gehört endgültig der Vergangenheit an, weil nicht (mehr) statthaft. Auch und gerade nach den mit Worten nicht zu beschreibenden, untermenschlichen Verbrechen des Holocaust!

Martin Buber spricht in dem Zusammenhang von „Gottesfinsternis“. Eine vermutlich unter großen seelischen Schmerzen und tiefer innerer Verzweiflung errungene Wortwahl!

Würde dies alles umgesetzt, entspräche zukünftig jede Begegnung von Mensch zu Mensch von vornherein einer religiösen Handlung, einem Sakrament, ja einer, wenn man so will, (potenziellen) Gotteserfahrung im tiefsten Sinne des Wortes. Der ritualisierte, sonntägliche Kirchgang als Gottes-Dienst kann und darf selbstverständlich, muss aber nicht mehr in der bestehenden Form aufrechterhalten werden (er tut es ja auch, aus unterschiedlichen Gründen, seit geraumer Zeit nicht mehr....). Kirchliche Institutionen mit ihren Dogmen und (Macht)-Strukturen können in Bezug auf eine in Freiheit zu erringende, individuell-eigenverantwortliche „religiöse Reifung“ nur eine Aufgabe haben, nämlich die, sich schrittweise selbst überflüssig zu machen. Das bezieht sich explizit nicht auf karitative Betätigungsfelder, welche sich konfessionelle Organisationen auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Das *Leben* selbst wird Ausdruck des Göttlichen – des Über-Sinnlichen!

Soweit mal das mir, besonders in der heutigen Zeit (aber auch in *allen* Zeiten), als notwendig erscheinende *Ideal*!

„Ich habe keine Lehre. Ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit [...]. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an die Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und zeige hinaus. Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.“

Martin Buber (1878-1965, jüdischer Religionsphilosoph)